

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 175 (1997)

Artikel: Zwischen Isolation und Integration : Geschichte der Katholischen Volkspartei Basel-Stadt 1870-1914
Autor: Meier-Kern, Paul
Kapitel: A.: Die Anfänge
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A. Die Anfänge

1. Die Römisch-Katholische Gemeinde im 19. Jahrhundert

Die Geschichte der Katholischen Volkspartei ist untrennbar verbunden mit der Geschichte der Römisch-Katholischen Gemeinde in Basel. Die Partei ist aus einem ihrer zahlreichen Vereine, dem Katholikenverein, hervorgegangen¹ und hat sich erst verhältnismässig spät, 1928, zu einer rein politischen Organisation gewandelt². Parteigeschichte ist also bei der Katholischen Volkspartei bis in die zwanziger Jahre auch Vereinsgeschichte.

Die katholische Stadtgemeinde verdankte ihre Existenz der Helvetischen Verfassung, welche 1798 nach dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft eingeführt wurde. Die Helvetische Verfassung, welche den fortschrittlichen Geist der Französischen Revolution atmete, brachte unter anderem auch die Religionsfreiheit³.

Vorher hatten die wenigen in der Stadt ansässigen Katholiken – es mögen einige hundert gewesen sein – bestenfalls Gelegenheit, in der Privatkapelle des österreichischen Gesandten den Gottesdienst zu besuchen. Nun aber stellten ihnen die neuen Behörden die damals noch kleinere Clarakirche zur Verfügung^{3a}. Sie bekamen auch ihren ersten Pfarrer, Roman Heer aus Klingnau. Die Gemeindeangehörigen waren meist Handwerker, Arbeiter, Taglöhner oder Dienstboten. Basler Bürger waren keine darunter, denn wegen ihres Glaubens konnten sie das Basler Bürgerrecht nicht erwerben. Auch waren die vielen Ausländer und die Frauen ohne politische Rechte. Darum werden wichtige politische Ereignisse, wie die Kantonstrennung 1833, die Freischarenzüge und die Klosteraufhebungen, der Sonderbundskrieg 1847 oder der Kampf um die neue Bundesverfassung wohl die wenigsten von ihnen besonders berührt haben.

Dies änderte sich mit der Bundesverfassung von 1848, welche die Niederlassungsfreiheit, aber auch die Religionsfreiheit garantierte. Basel allerdings erschwerte die Aufnahme von Katholiken ins Bürgerrecht weiterhin. Erst nach 1866 konnten sich ansässige Katholiken ernsthaft um das Basler Bürgerrecht bemühen⁴. Basel fühlte sich eben, und teilweise bis tief ins zwanzigste Jahrhundert, als reformierte Stadt. Die evangelisch-reformierte Kirche war die offizielle Staatskirche, die «Landeskirche». Dies bedeutete, dass der Staat für ihre Bedürfnisse, z.B. die Gehälter der Pfarrherren oder den Unterhalt der Kirchen, aufkam. Trotz dieser Benachteiligung der Katholiken geht es wohl zu weit, wenn Leo Hänggi das Werden und Wachsen der katholischen Gemeinde in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts als «Leidensweg» bezeichnet⁵. In Wirklichkeit fühlten sich die Katholiken unter dem patriarchalischen Regiment der konservativen Stadtregierung recht wohl. Theo Gantner beurteilt die Haltung der Regierung gegenüber der

katholischen Gemeinde als «gerecht, teilweise sogar ausgesprochen wohlwollend»⁶. So wurde 1858/59 die zu enge Clarakirche auf Staatskosten erweitert, auch wurde die schon seit 1800 bestehende katholische Schule am Lindenberg geduldet. Denn die Katholiken waren keine Feinde des sogenannten «Ratsherrenregiments» der alteingesessenen Basler Familien. Dessen Feind war der immer stärker aufkommende Freisinn.

Bis in die achtziger Jahre hatten die Katholiken noch keine politischen Ambitionen, obwohl ihre Zahl ständig gewachsen war. Neben die Angehörigen der Unterschicht waren unterdessen nicht wenige Handwerksmeister und Gewerbetreibende, ja sogar einige Kaufleute und Akademiker getreten. Ihr religiöses, soziales und kulturelles Leben spielte sich vorwiegend im Kleinbasel ab. Sie trafen sich in der Clarakirche oder in den Lokalitäten am Lindenberg. Die zahlreichen katholischen Badener erreichten die Stadt am Badischen Bahnhof, am heutigen Riehenring, und bezogen in seiner Nähe eine Wohnung.

Die Katholiken bildeten, dem Trend der Zeit folgend, bald eine ganze Reihe von Vereinen. Diese dienten auch der Abschottung vor einer protestantischen oder gar entchristlichten Umgebung. Ganz im Sinne des Klerus beugten sie aber ebenfalls den Gefahren der Mischehe vor. Zu diesen Vereinen gehörte von 1870 an auch der Verein für die katholischen Männer, der Katholikenverein.

2. Basel um 1870

Um 1870 war die Rheinstadt in vollem Wachstum begriffen. Schon in den sechziger Jahren waren die Stadtmauern zum grossen Teil abgerissen worden, und neue Quartiere (Spalen, St. Johann, Bläsi, Horburg) waren am Entstehen. Die Fabrikation und der Handel mit Seidenbändern und Schappe (versponnene Seidenabfälle) machten noch immer den wichtigsten Teil der Wirtschaft aus. Daneben gab es aber auch schon eine Maschinen- und Anfänge der chemischen Industrie.

An der Universität unterrichteten Jacob Burckhardt und Friedrich Nietzsche.

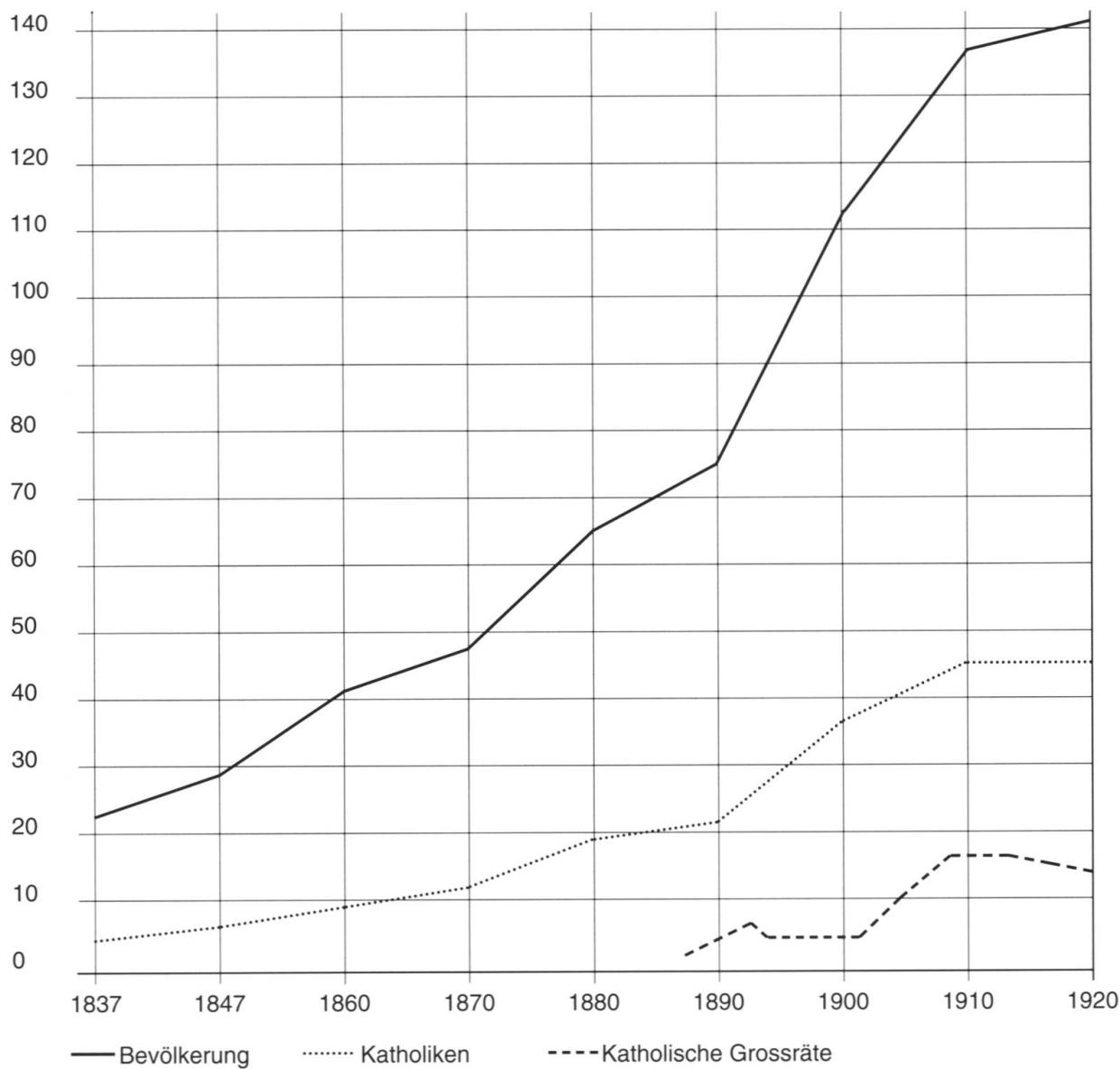
Erst 1875 wurde eine moderne staatliche Wasserversorgung eingerichtet. Harziger dauerte die Einführung der Elektrizität. Erst 1895 wurde die erste Tramlinie eröffnet, und ein Jahr später flimmerte der erste Film über die Leinwand.

Ganze Scharen von Einwanderern, vor allem aus Baden und den Nachbarkantonen, strömten herbei in der Hoffnung, Arbeit zu finden.

Noch hundert Jahre vorher, 1779, hatte die Stadt nur 15040 Einwohner gezählt, 1837 waren es erst 22199, davon 3499 Katholiken. Nach der Bundesverfassung, welche die Niederlassungsfreiheit für Schweizer Bürger brachte, stiegen die Zahlen rasch an:

1847	28067	Einwohner (im Kanton), davon	4807	Katholiken	=	17,1%
1860	40680	Einwohner (im Kanton), davon	9754	Katholiken	=	23,9%
1870	47760	Einwohner (im Kanton), davon	12303	Katholiken	=	25,8%
1880	65101	Einwohner (im Kanton), davon	19289	Katholiken	=	29,6%

1888 74245 Einwohner (im Kanton), davon 22411 Katholiken = 30,2%
 1900 112885 Einwohner (im Kanton), davon 37469 Katholiken = 33,1%
 1910 136318 Einwohner (im Kanton), davon 41171 Katholiken = 30,2%
 (1880–1900 werden die Christkatholiken zu den Römisch-Katholischen dazugezählt.)⁷



Regiert wurde die Stadt vom «Kleinen Rat», einer Behörde von fünfzehn Mitgliedern, von denen jedes einer Verwaltungsabteilung, einem «Kollegium», vorstand. Es gab zum Beispiel ein Erziehungs- oder ein Sanitätskollegium, seit 1865 auch ein Niederlassungskollegium. Gewählt wurden diese Ratsherren – das «Ratsherrenregiment» sollte noch bis 1875 dauern – von den 119 Mitgliedern des Grossen Rates, dieser wie-

derum von der im Verhältnis zur Wohnbevölkerung geringen Zahl der Basler Bürger und den mindestens seit zwei Jahren niedergelassenen Schweizern. «Diese Beschränkung des Wahlrechts wirkte sich für die Arbeiterschaft bedenklich aus, bestand sie doch zum grossen Teil aus kurzfristig hier ansässigen Niedergelassenen» (Haeberli). Schliesslich erwies sich auch das umständliche kantonale Wahlverfahren für die Arbeiterschaft – und gerade da war der Anteil der Katholiken hoch – als sehr abträglich, «wurde doch von 1867 an... an Werktagen, während der Arbeitszeit, gewählt»⁸. Gewählt wurde nach Quartieren. 1870 wählte so z.B. das Riehenquartier in der Theodorskirche einen Grossrat nach dem andern und brauchte dazu, beim Majorzsystem, für vier Kandidaten vier Stunden⁹! So ist es nicht verwunderlich, wenn die Volksvertreter meist aus alteingesessenen Basler Familien stammten und der konservativen Richtung angehörten.

Neben den Konservativen, die immer noch die Mehrheit besassen, bildete sich um 1870 eine von ihnen herkommende fortschrittliche Richtung, der u.a. Paul Speiser angehörte, die «Safranpartei», so genannt nach ihrem Treffpunkt. Immer mehr an Einfluss gewannen die Freisinnigen, die Radikalen, unter ihrem Führer Wilhelm Klein. Noch nicht als eigentliche Partei wären – neben den Katholiken – die Sozialisten zu nennen.

Womit beschäftigten sich 1870 die Basler Zeitungen, die konservativen «Basler Nachrichten» (BN) und der freisinnige «Schweiz. Volksfreund» (SVF)? In der zweiten Jahreshälfte natürlich mit dem Deutsch-Französischen Krieg; der SVF nannte im Rückblick das Jahr ein «Unglücksjahr», in welchem die Politik von Blut und Eisen ihre «grässlichsten Blüten treiben sollte»¹⁰. Des weiteren schien der Bau der Gotthardbahn ein gutes Stück nähergerückt. Soll sich Basel bei den Jurabahnen beteiligen? Welches sind die geeigneten Bauplätze für neue Schulen? Soll das St. Albantor abgerissen werden? Und dann die Arbeiterfrage: Neue Arbeiterwohnungen sollten erstellt werden. Der Internationale Arbeiterverein führte ein Schauspiel auf: «Hermann» oder «Elend, Kampf und Sieg» (alles nach SVF). Und last but not least machte die päpstliche Unfehlbarkeit, zum Dogma erklärt am 18. Juli 1870, knapp vor dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges Schlagzeilen. Die Verkündung dieses Dogmas wurde zwar durch den Ausbruch der Feindseligkeiten in den Hintergrund gedrängt, trotzdem war es den «Basler Nachrichten» vom 23. Juli einen längeren Kommentar wert, in dem u.a. zu lesen stand: «...Doch kann die Kirche weder ihre Angehörigen völlig von dem die Menschheit beherrschenden Geist der freien Forschung fernhalten, noch ist es der Welt möglich, die theologischen Produktionen absolut zu ignorieren, besonders dann nicht, wenn sie darauf ausgehen, das theoretisch zu negieren und praktisch zu vernichten, was den innersten Lebensnerv des modernen Geistes ausmacht, wie dies durch das Dogma der Unfehlbarkeit und die Lehren des Syllabus beabsichtigt wird...»

«Unfehlbarkeit» und «Syllabus», durch diese Schlagworte gerieten die Katholiken um 1870 bei den Protestanten und den Freisinnigen oft in ein schiefes Licht. Gerade diese zwei Begriffe prägten aber umgekehrt das religiöse Leben der Katholiken und veranlassten sie dazu, sich enger zusammenzuschliessen.

Der Syllabus, 1864 veröffentlicht, war eine Sammlung von achtzig von Papst Pius IX. verurteilten «Zeitirrtümern». Er ist im Grunde nur aus der Auseinandersetzung des Papstes mit dem italienischen Staat, der damals in Bildung begriffen war, zu verstehen. Aber sowohl Gegner als auch Anhänger des Papstes nahmen diese Sätze um 1870 zum vollen Nennwert. Da sind z.B. folgende Irrtümer zu verdammen:

«77. In dieser unserer Zeit ist es nicht weiter dienlich, die katholische Religion als die einzige Staatsreligion zu haben und alle übrigen Formen der Gottesverehrung auszuschliessen.

80. Der Römische Bischof kann und soll sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Kultur versöhnen und anfreunden.»^{10a}

Dass solche Sätze bei Andersgläubigen Kopfschütteln erregten und fortschrittliche Katholiken in Schwierigkeiten brachten, liegt auf der Hand. Zudem stand die Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas bevor, was schon zu Beginn des Jahres, am 5. Januar 1870, den freisinnigen «Volksfreund» zu einem sarkastischen Spottgedicht anregte:

«Öcumenischer Neujahrswunsch.

Heil'ger Vater! Cardinäle!

Bischöff', Ordensgeneräle!

Pfaffen, Jesuitenbrüder!

Mönche, aller Orden Glieder,

Die die Unfehlbarkeit lehren,

Mögt mein einfach Wort Ihr hören!

Denn ich bring zum neuen Jahr

Euch nur meine Wünsche dar.

Schlimme Jahre Euch bedrangen,

Denn schon längst ist aufgegangen

Über Eures Dogmas Kraft

Helles Licht der Wissenschaft.

Jenes Licht, das Euch so blendet,

Das die Unfehlbarkeit schändet,

Das das Fasten und das Beichten

Gar sarkastisch tut beleuchten.

Jenes Licht, das in die stillen

Klöster bringt des Fortschritts Willen,

Das bald selbst die dümmsten Bauern

Frei macht von den Klostermauern;

Jenes Licht, vor dessen Blitzen

Keine Heiligen beschützen,

Das durch seiner Strahlen Zünden

Feuer bringt den tiefsten Gründen,

Und verkohlet, gleich wie Zunder

Euern ganzen schwarzen Plunder...»

Bei solchen und ähnlichen Beschimpfungen des katholischen Glaubens ist es zu verstehen, dass katholische Männer sich gerade im Frühjahr 1870 enger zusammenschließen wollten, also schon vor der Erklärung der Unfehlbarkeit und vor der Abspaltung der Altkatholiken – kurz: *vor* dem Beginn des eigentlichen Kulturkampfes. Demnach hat Carl Peter recht, wenn er in der Gründung des Katholikenvereins eine Reaktion auf «den betont antikatholischen Komplex des aufkommenden Radikalismus» sieht¹¹. Leo Hänggi erscheint die Gründung eine Antwort auf «die Situation konfessioneller Bedrängnis»¹². Damit erweist sich die Gründung des Katholikenvereins nicht nur als eine Vereinsgründung unter vielen, sondern auch als Schritt in ein selbstgewähltes Ghetto, verursacht durch die Politik der Gesamtkirche und insbesondere des Papstes, um den treu und ergeben sich zu scharen, ein Ziel des neuen Vereins werden sollte.

3. Die Katholiken um 1870

Der Anteil der Katholiken betrug damals 12 303 oder 25,8% der Kantonsbevölkerung. Davon waren nur 686 (5,6%) Kantonsbürger und 4832 (39,3%) Schweizer. Diese rekrutierten sich namentlich aus den Kantonen Aargau, Solothurn, Luzern und Baselland. 6785 (55,1%) waren Ausländer, davon 4094 Badener. «Die weitaus grösste Zahl dieser Katholiken gehört zur Klasse der Fabrikarbeiter, Taglöhner, Handwerker und Dienstboten und ist unbemittelt.»¹³ 7999 waren ledig, meistens Frauen, 4304 verheiratet. Auf 1125 katholische Ehen kamen 1163 Mischehen – Sorgenkinder der Geistlichkeit¹⁴. Sie predigte deshalb sicher öfter dagegen an, so 1862, wie die Basler Nachrichten vom 25. Februar melden: In der Clarakirche hat eine Predigt «ein nicht gewöhnliches Aufsehen erregt, ja sogar vielfach Ärgernis erzeugt». Diese Predigt darf «als gelungenes Meisterstück geistlicher Intoleranz bezeichnet werden». Für gemischte Ehen würden nur ausnahmsweise Bewilligungen erteilt, wenn

1. der katholische Teil in der Religionsausübung nicht behindert werde,
2. die Kinder «in der alleinseligmachenden katholischen Religion erzogen würden»,
3. der katholische Teil den Partner zur Rückkehr in den Schoss der katholischen Kirche bewege.

Der Pfarrer habe «allen gemischten Ehen die Glückseligkeit abgesprochen» und behauptet, die Kinder solcher Ehen würden «meistens zur Gottlosigkeit erzogen». Die Reformierten seien als «Irrgläubige» dargestellt worden¹⁵.

Der Pfarrer, der hier so scharf kritisiert wurde, war *Burkart Jurt* (1822–1900), «ein kraftvoller, kluger, aber nichts weniger als geschmeidiger Priester; ein Gegner im Grossen Rat nannte ihn einmal mit starker Übertreibung den mächtigsten Mann in Basel»¹⁶. Für Regierungsrat Speiser ist er «der kluge, aber etwas bäurische Pfarrer Jurt»¹⁷. Als 35jähriger kam Jurt als neu gewählter Pfarrer nach Basel. Weiter berichtet das BV: «Die katholische Gemeinde zählte damals vielleicht 3 bis 4000 Seelen; die Knabenschule mit zwei Lehrern und zirka 80 Schülern war im Pfarrhof selbst untergebracht, und die



Pfarrer Burkart Jurt (1822–1900). Der Luzerner war 1847 Sekretär des Generalstabs der Sonderbundstruppen. 1848 wurde er Priester und Kaplan in Malters. 1858 kam er als Pfarrer nach St. Clara in Basel und wurde 1883 päpstlicher Hausprälat.

Mädchen schule mit drei Lehrerinnen und etwa 120 Kindern befand sich in einem damals neuen Schulhause hinter dem Pfarrhof. Wir lebten im tiefsten religiösen Frieden; eine gerechte, duldsame Regierung dehnte ihren Schutz über uns aus... Die grösstenteils von ihm ins Leben gerufenen Vereine erweitern stets das Feld der Liebeswerke.»¹⁸

1870 bestanden in der Römisch-Katholischen Gemeinde Basel folgende Vereine (ohne Bruderschaften und Kongregationen):

1848 Krankenkasse der RKG.

1856 Karl Borromäus-Verein zur Verbreitung guter Bücher.

1859 Verein christlicher Mütter. Präsidentin um 1900 war Frau Hediger-Siegrist, die Gattin des ersten katholischen Grossrats. Vielleicht identisch mit dem Montagsverein resp. dem römisch-katholischen Frauenverein¹⁹.



Die Sektionen des Jünglingsvereins St. Clara deckten wohl fast den ganzen Freizeitbereich eines jungen Katholiken ab. Auf der vermutlich um 1907 gemachten Aufnahme ist die Theatersektion zu sehen.

- 1859 Katholischer Gesellenverein (für die vielen herumziehenden Handwerksburschen). Dieser erste derartige Verein in der Schweiz wurde vom «Gesellenvater» Adolf Kolping selber gegründet^{19a}.
- 1860 Knabenverein, nach 1879 Jünglingsverein. Vor 1900 hatte er diverse Sektionen: für Eucharistie, Gesang, Musik, Mandoline, Theater und Deklamation, Französisch, Stenographie, Turnen (später Turnverein), Schach, Billard. Dazu kamen eine Sparkasse, eine Bibliothek und eine alkoholfreie Wirtschaft²⁰.
- 1861 Piusverein, eine Sektion des 1857 gegründeten Schweiz. Piusvereins. Dieser unpolitische Verein hatte als Ziele die «Bewahrung und Erhaltung im Glauben sowie Pflege katholischer Wissenschaft und Kunst» und «christliche Caritas»^{20a}.
- 1863 Rauracia (Studentenverbindung).
- 1865 Vinzenzverein (zur Unterstützung der Armen).
- 1870 (vielleicht schon 1868?) Katholikenverein (Männerverein).

Nach 1870 folgten noch:

1877 Marienverein (für die weibliche Jugend).

1886 Merkuria (für Kaufleute, Beamte, Gewerbetreibende).

Vor 1870 gab es ferner einen Verein zur Glaubensverbreitung, dessen Zentrale in Lyon Geldbeträge an Diasporapfarreien sprach (sein deutschnationaler Konkurrenzverein hiess Bonifatiusverein), den Verein der ewigen Anbetung, den Verein der Kindheit Jesu (ein Missionsverein) und den Paramentenverein²¹. – Die Jahreszahlen der Gründung waren nicht in jedem Fall beizubringen, andere sind fraglich.

Treffpunkt vieler dieser Vereine war das Katholische Knabenschulhaus am Lindenber^g⁸.

Damit war praktisch jeder Lebens- und Berufsstand erfasst. Mehrfachmitgliedschaften waren durchaus möglich.

Der Sinn dieser vielen Vereinsgründungen war nicht nur ein religiöser oder sozialer, sondern viele dieser «Versuche der innerpfarreilichen Gliederung..., welche oft zur konfessionellen Absonderung vom städtischen Leben führten, dienten letztlich dazu, Mischehen zu verhindern»²². Die Vereine waren aber auch Orte der Identitätsfindung, oft bedeuteten sie ein Stück Heimat. Oder, wie das Pfarrblatt vom 15. März 1914 schrieb: «Die katholischen Vereine sind das Bollwerk des Katholizismus gegenüber den gegnerischen Organisationen. Die katholischen Vereine sind die Bildungsstätten für alle Berufsstände in der Gegenwart. Die katholischen Vereine sind das Heilmittel für die religiösen und sittlichen Gebrechen unserer Zeit... Die katholischen Vereine sind die Freude unserer Kirche, der Stolz der Katholiken, der Schrecken ihrer Feinde!»

Ein besonderes Anliegen war Pfarrer Jurt stets die katholische Schule. Diese war schon 1800 vom ersten Pfarrer der Gemeinde, Roman Heer, gegründet worden. 1836 wurde der Hatstätterhof gekauft und dort auch die Schule eingerichtet. Schon 1856 erwies sich der Bau eines Mädchenschulhauses auf dem Areal des «Hinteren Hatstätterhofs» als nötig. 1864 errichtete man in der Nähe des Pfarrhauses ein Knabenschulhaus. In diesem waren im November 1870 sieben Klassen mit 370 Schülern, in der Mädchenschule sechs Klassen mit 375(!) Schülerinnen untergebracht; unterrichtet wurden sie von acht Lehrern und neun Lehrerinnen. «Neben Wohnung und Holz bezieht jeder Lehrer 700 Franken und jede Lehrerin 400 Franken» (pro Jahr! M.)²³. Das Engagement des Pfarrers belegt sein Ausspruch: «Man nehme mir die Besoldung weg, ich gehe betteln; man reisse mir die Kirche nieder, ich baue eine andere auf; wenn man mir aber die Schule zerstört, so reisst man mir das Herz aus dem Leibe.»²⁴ Mit widerwilliger Bewunderung, aber auch mit Misstrauen beobachtete der freisinnige «Volksfreund» die Zunahme des katholischen Bevölkerungssteils und seine Finanzkraft: «Wir greifen nicht zu hoch, wenn wir den Wert der ganzen Liegenschaft (die Gebäude am Lindenber^g, M.) mit Grund und Boden und Mobiliar auf 350 000 Franken schätzen. Diese geduldete, unbedeutende (?) katholische Gemeinde verfügt also jedenfalls über bedeutende finanzielle Mittel!»²⁵

4. Die Gründung des Katholikenvereins

«Katholiken-Verein Basel
Gegründet am 21. Mai 1870
Die Statuten wurden entworfen von den Herren
J. Hauser-Businger (richtig: Bussinger, M.)
G. Hediger-Siegrist
Dr. A. Siegrist-Oehninger
und revidiert von den Gleichen nebst den Herren
Abt-Crussaire
P. Leuthardt-Müller
Jean Meyer
Paul Meyer-Rech
Ad. Weiss-Paignard
und angenommen am 21. Mai 1870 von den an diesem Tag dem Verein beigetretenen
Mitgliedern.»

Mit dieser Einleitung beginnt das erste der fünf erhaltenen Protokollbücher des Katholikenvereins. Wer waren diese «Herren», die mit dem Anspruch auftraten, die katholischen Männer Basels in einem Verein zusammenzufassen? Und dazu noch ohne Bezug, wenn auch wohl nicht ohne Wissen des damaligen einzigen Pfarrers Jurt?

Johann Jakob Hauser-Bussinger (1827–1895) war Kaufmann und Mitglied der Vorsteuerschaft der Römisch-Katholischen Gemeinde (RKG). Von 1884–1895 war er deren Präsident. «Mit Sachverständnis und Kunstsinn vereinigte er einen unermüdlichen Eifer», berichtete das BV in einem Nachruf²⁶, und das Basler Jahrbuch²⁷ sah in ihm einen Mann «von seltener Bildung und geachtet in allen Kreisen der Bevölkerung».

Gottfried Hediger-Siegrist (1831–1903) war Inhaber eines Speditionsgeschäfts am Claragraben und ebenfalls Vorsteher. Er stammte wie Hauser aus dem Kt. Zug und präsidierte die RKG von 1874–1879. «Von seltener Energie und sehr entschlossenem Wesen konnte er in Fragen, die ihm nahe gingen, oft recht feurig werden und war gewohnt, seiner Meinung freiesten und deutlichsten Ausdruck zu geben.»²⁸ Von 1865 bis zu seinem Tod war er Präsident des Vinzenzvereins.

Der Arzt Dr. Albert Siegrist-Oehninger (1834–1906), ein Schwager Hedigers, stammte ebenfalls aus der Innerschweiz, aus Sarnen. Er war «ein überzeugter Anhänger der Homöopathie»²⁹. «In der Kulturkampfperiode hat er seine Ansichten zur Verteidigung des kath. Glaubens offen und manhaft ausgesprochen.»³⁰

Diese drei Männer, alle um die vierzig, sind wohl als die eigentlichen Gründer des Katholikenvereins (KV) anzusehen. Allerdings bestand offenbar ein Vorgängerverein, der schon 1868 gegründet worden war. Denn am 16. April 1893 wurde an der «Feier des fünfzigjährigen Bischofsjubiläums Sr. Heiligkeit P. Leo XIII.» zugleich des 25jährigen Stiftungsfests des KV Basel gedacht. Aber was da genau gefeiert wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

Auch die weiteren Gründungsmitglieder waren, mit Ausnahme des Contremaître (Werkmeister) Adam Weiss-Paignard, unter 40 Jahre alt: Heinrich Abt-Crussaire, Geschäftsagent und Vorsteher der RKG, der Vater des späteren Gerichtspräsidenten Dr. Hans Abt, Jean Meyer-Martin, Fergermeister (Spediteur, M.), sein älterer Bruder Paul Meyer-Rech, auch er Fergermeister und über 50 Jahre Vorsteher der RKG, sowie Peter Leuthardt-Müller. Dieser verdient besonders hervorgehoben zu werden, war er doch nicht nur Schuhmachermeister und Zunftmitglied, sondern später Herausgeber des Basler Volksblatts. Auch war er Vorsteher der RKG und Mitglied des Piusvereins. Peter Leuthardts Vater, ein Niedergelassener, zog 1833 mit den Basler Truppen ins Gefecht gegen die aufständischen Baselbieter. Ihm wurde nachher das Bürgerrecht angeboten, aber da er seine Kinder hätte protestantisch erziehen müssen, lehnte er ab. Mit Alt-Bürgermeister C.F. Burckhardt wollte Peter Leuthardt der Konkurrenz der Grossindustrie durch «Rohstoffassoziationen» innerhalb der Zünfte begegnen, fand aber kein Verständnis³¹.

Offensichtlich waren es nicht die vielzitierten «einfachen Leute» – Handwerker, Industriearbeiter, Taglöhner –, welche ja den Grundstock der RKG bildeten, die den KV gründeten, sondern Männer in gehobenen, angesehenen Positionen. Wer noch fehlte, waren die Juristen. Sie sollten aber bald einmal ein tonangebendes Element in der Führung der Katholiken Basels bilden.

Was wollten diese Männer mit der Gründung des KV erreichen? Darüber geben uns die Statuten Auskunft.

Der Zweckartikel (§1) postuliert «eine grössere Einigung aller in Basel wohnenden Katholiken und damit ein festeres Zusammenhalten derselben sowohl in Reglung ihrer eigenen Gemeindeangelegenheiten als in ihrem Auftreten nach aussen». Es ging also in erster Linie um die Belange der Gemeinde. Aber eine Einmischung in die kantonale Politik war damit nicht ausgeschlossen. Jedenfalls schrieb der langjährige Präsident Joos viel später: «Es war also damals schon eine organisierte politische Betätigung des Vereins vorgesehen.»³² In § 2 wurden « gegenseitige Belehrung und Aufklärung seiner Mitglieder in kirchlich politischen Fragen» als Ziele formuliert. Geschehen sollte das «durch mündliche Besprechungen bei geselliger Unterhaltung» oder «durch Lesung entsprechender Journale und Zeitschriften». Darum wird der Verein «in einem zu den Zusammenkünften bestimmten Locale (das womöglich mit einer Restauration verbunden werden soll) eine Anzahl den kath. Standpunkt vertretender politischen Zeitungen, unterhaltende und belehrende Zeitschriften und Broschüren zu freier Benutzung der Mitglieder auflegen» (§ 3). Als Lokal vorgesehen war ein Zimmer im Gasthof zur Krone an der Schifflände.

Dieser Service wurde rege benutzt, führte aber bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges (Juli 1870) zu heftigen Diskussionen. «Oft zu einseitige Meinungen» prallten aufeinander, denn der KV stand keineswegs nur Schweizern offen, und der Anteil der Deutschen bei den Katholiken war beträchtlich. Diese Polarisierung führte dazu, dass etliche Mitglieder, wohl Franzosenfreunde oder Elsässer, dem Verein die

Papst-Hymne.

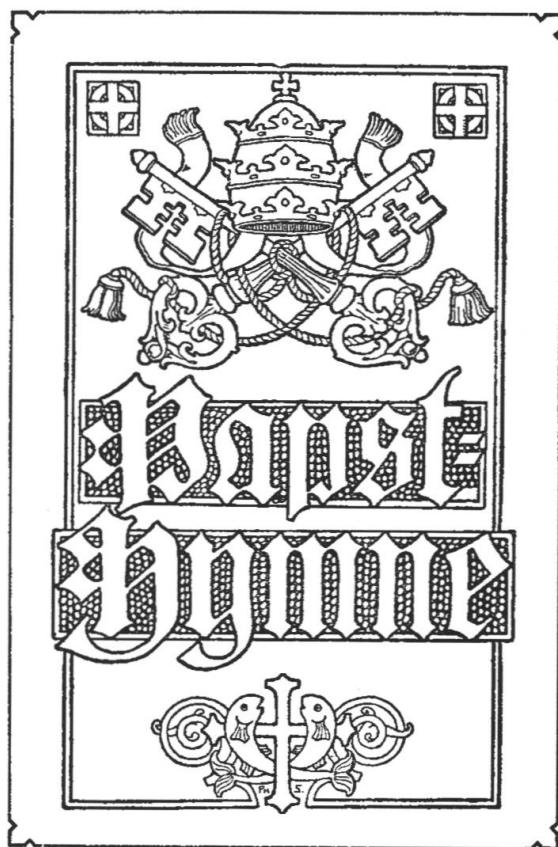
Erhebt Euch, Ihr Völker der Christenheit,
Und Ihr am entferntesten Strande,
Den preiset in Liebe' und Ergebenheit
Den Fürsten im Priestergewande!
Der Papst in Sankt Petri gewaltigem Dom
Soll wieder es hören,
Wie freudig wir schwören:
„Treu zu Rom!“

„Ein Hirte, eine Herde wird einstens sein“,
So hat es der Herr uns verheißen —
Und sieh' auch noch viele in and'ren Welt'n,
Läßt nahende Brüder sie heißen!
Es breitet die Arme so friedlich und traut
Im Weltengetriebe
Die Kirche der Liebe,
Christi Braut.

Und sucht falsche Weisheit, voll Stolz und Ehr,
Den kostbarsten Trost uns zu räumen,
So lehrt uns die Schrift, daß der Papst es ist,
Der sie uns befiehlt den Glauben;
Sein Wort, das erlösend vom Throne er spricht,
Bringt allen Nationen,
Wo immer sie wohnen,
Himmelslicht.

Imprimi permittitur. Rottenburgi, die XVa Januarii 1908.
† Paulus Gulielmus Eppus.

Ausgabe mit Klavierbegleitung, elegant ausgestattet, 60 Pf.
Ausgabe für einstimmigen Chor in Gebetbuchformat, 10 Pf.
100 Exempl. 6 Mf., 200 Exempl. 10 Mf. 500 Exempl. 20 Mf.
Instrumental-Begleitung für Streich-Orchester und Militär-Musik à 2 Mf.
Verlag von Alois Maier, Hofmusikalienhandlung, Fulda.



Verlag von Alois Maier, Hofmusikalienhandlung, Fulda.

Vorderseite eines Faltblattes, das als Gratis-Einlage dem Programm der Papstfeier von 1908 (Pius X. feierte sein goldenes Priesterjubiläum) beigegeben wurde. An dieser Feier nahmen etwa anderthalb tausend Personen teil (vgl. S. 117).

Treue kündigten. Schon 1871 reduzierte man die Zahl der abonnierten Zeitungen und behielt nur noch die beliebtesten:

- die Cölnische Volkszeitung und die Fliegenden Blätter (beide deuten auf den starken Anteil der Deutschen im KV hin)
- die Luzerner Zeitung und das Nidwaldner Blatt (daran lässt sich das Gewicht der katholischen Stammlande ablesen).

Die Mitgliedschaft zum KV war geregelt durch § 7: «Zutritt zum Verein hat jeder in Basel und Umgebung wohnende Katholik, der sich nicht nur dem Namen nach, sondern auch durch seine Gesinnung und Lebenswandel als solcher betätigt.» Der Ausschuss bestand aus fünf Mitgliedern, welche den Präsidenten – der erste war *Dr. Albert Siegrist* – wählten. Das Eintrittsgeld war beliebig, der Beitrag für das halbe Jahr betrug immerhin drei Franken. Bei der Gründung zählte der Verein 52 Mitglieder. 1871 waren es bereits 208^{32a}.

Schon im Mai 1871 traten Siegrist, Hediger und Hauser aus dem Ausschuss zurück. Der neue Präsident hieß nun *Franz Joseph Thierry-Roux*, «Inhaber einer Cigarren- und

Tabakfabrik»³³. Dieser eröffnete im Winterhalbjahr 1871/72 die auf den Vorschlag von Vikar Schwörer zur Weiterbildung der Mitglieder organisierten Vorträge mit dem Thema «Die kath. Kirche in Amerika». Fast alle vierzehn Tage fand nun ein Vortrag statt.

Themen waren u.a. «Die Unfehlbarkeit», «Die Reformation in Basel», «Der Kampf des Antichristentums mit dem Christentum». Als Referenten hörte man neben Vereinsmitgliedern hiesige und auswärtige Geistliche. Aber auch Feste wurden gefeiert, so das 25jährige Jubiläum der Wahl Pius IX. zum Papst. Es gab dabei ein Nachtessen, «auch der Schweiz. Studentenverein war bereits vollzählig anwesend... An Reden und Toasten mannigfacher Art» fehlte es nicht³⁴. Der Anlass dauerte bis zwei Uhr morgens...

* * * *

Porträt eines Mitglieds des Katholikenvereins

KARL BAUR-STRITT, SCHREINERMEISTER, 1860–1945

Er wurde am 8. Oktober 1860 in Hepbach-Riedheim, Amtsbezirk Überlingen (am Bodensee), im Grossherzogtum Baden, als viertes von acht Kindern geboren. Sein Vater war Landwirt. 1875 begann er eine Schreinerlehre, 1881 finden wir ihn als Schreiner in Markdorf. Seine Arbeitszeit war von 5 Uhr morgens bis 10 Uhr abends, oft auch am Sonntag.

1883 kam Karl Baur in die Schweiz. In St. Gallen trat er dem Gesellenverein bei, der ihm bald zur «zweiten Heimat» wurde. (Der Katholische Gesellenverein wurde 1849 in Köln durch den Geistlichen Adolf Kolping gegründet. Der erste Schweizer Gesellenverein entstand 1859 in Basel in Kolpings Anwesenheit. Als Anlaufstation sollte der Verein den herumziehenden katholischen Handwerksburschen ein Heimatgefühl, Wohngelegenheiten und eine religiöse Lebensbasis vermitteln.)

Nach allerlei Umwegen traf Karl Baur am 29. Juli 1884 in Basel ein und fand eine erste Unterkunft im «Roten Ochsen» an der Ochsengasse 2, einer «typischen Herberge der Handwerksgesellen» (NZ, 18.3.1934). Sofort meldete er sich im Gesellenverein (am Lindenbergt), dessen «Senior» (Präsident) er am 11. April 1886 wurde. Am 9. Dezember 1887 trat er zurück, weil er unterdessen, am 16. Oktober 1887, an der Heumattstrasse eine eigene Schreinerei eröffnet hatte. Weiterhin setzte er sich aber vehement, und im Gegensatz zu Pfarrer Jurt, für ein Gesellenhaus ein.

Im Nachbarhaus der Schreinerei, an der Heumattstrasse 13, war seit Anfang 1889 Emma Stritt von Ühlingen, im südlichen Schwarzwald, als Magd tätig. Mit ihr verheiratete sich Karl Baur am 4. Februar 1890. Das Ehepaar hatte zwölf Kinder.

Das Einkommen Buars betrug um 1890 zwischen 1800–2400 Franken im Jahr.

Am 1. Oktober 1892 kaufte Karl Baur das Haus Drahtzugstrasse 26, dessen Pläne seinerzeit, 1877, Gregor Stächelin entworfen hatte. Das Haus war belastet mit einer 1. Hypothek von Fr. 40000.– und einer 2. Hypothek von Fr. 12000.– Im Hinterhof befand sich die Werkstatt. In Basel gab es um jene Zeit 140 Schreinereien.

Am 21. Januar 1903 stellte Karl Baur das Gesuch, Basler Bürger zu werden.

Wann er Mitglied des Katholikenvereins wurde, ist nicht mehr festzustellen. In den Mitgliederverzeichnissen von 1895 und von 1911 ist er jedenfalls aufgeführt. Auch stellte er sich der Katholischen Volkspartei zweimal, 1911 und 1914, als Kandidat für den Grossen Rat zur Verfügung, ohne allerdings gewählt zu werden.



Karl Baur-Stritt mit Ehefrau Emma und seinen neun Kindern (zwei werden noch dazukommen). Aufnahme von 1904.

Am 4. Februar 1907 erwarb Baur die Liegenschaft Feldbergstrasse 37. Zur neuen Liegenschaft gehörte auch ein Hinterhaus und die Werkstätte. 1908 wurde Karl Baur, zusammen mit drei andern Schreinern, Mitglied der Spinnwetternzunft. Im gleichen Jahr starb seine Frau Emma.

1911 verheiratete er sich mit Rosalia Thüring von Ettingen. Dieser zweiten Ehe entsprossen drei Kinder.

1911 zahlte Baur 15.30 Einkommens- und 42 Franken Gemeindesteuer. Daraus lässt sich ein Einkommen von 3000–4000 Franken errechnen.

Am 7. Oktober 1945 starb Karl Baur im Alter von 85 Jahren.